

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 9

Rubrik: Chronik des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Außenpolitik

Die Nachricht, die wohl auf der ganzen Welt wie eine Bombe einschlug, war die Ankündigung der Sowjetunion Ende August, ihre Atombombenversuche wieder aufzunehmen. Bis Mitte September platzten bereits zehn Bomben, die die Radioaktivität wieder auf den Stand hinaufschnellen ließen, der vor dem Atomstopp 1958 gemessen worden war. Die Amerikaner beschlossen, auch ihre Versuche wieder aufzunehmen, die sie allerdings nicht in der Atmosphäre, sondern unterirdisch vornehmen werden. Dieser Schritt der Russen ist unbegreiflich, er hat ihrem Ansehen bei den Neutralen sehr geschadet; daß sie damit auch in Europa kaum für ihre Idee werben würden, war ihnen wohl schon zum vornherein klar . . . Die Konferenz der Neutralen in Belgrad hat es allerdings unterlassen, scharf gegen die russischen Maßnahmen zu protestieren; vielleicht ist dies ein Beweis dafür, daß Chruschtschew mit seiner Meinung, es gebe überhaupt keine Neutralen, gar nicht so unrecht hat.

Im Augenblick, da dieser Bericht geschrieben wird, hat der deutsche Wahlkampf, der ohne Zweifel zu einem der schmutzigsten in der deutschen Geschichte gezählt werden kann, seinen Höhepunkt erreicht. Vor allem die CDU schreckt vor nichts zurück; weder scheut sie sich, Brandt auf gemeine Weise persönlich anzugreifen, noch findet sie die massive Unterstützung der Kirche unangebracht. Deutschland ist noch weit davon entfernt, eine Demokratie zu sein. Die neue Regierung — es bestehen leider berechtigte Befürchtungen, daß dies wiederum die CDU sein wird — hätte hier einiges aufzuholen, denn der deutsche Bundesbürger wird nicht aufgeklärt, um ihn wird gebuhlt. Deshalb ist die Zahl der Unentschiedenen auch knapp vor den Wahlen nach wie vor immer noch sehr hoch.

Die Berlinkrise kommt langsam ins Verhandlungsstadium. Mitte September trafen sich in Amerika die Außenminister der Westmächte; es scheint auch, daß noch vor Ende September direkte Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR stattfinden werden. Auf alle Fälle finden diese Verhandlungen nach den Bundestagswahlen statt; der Bundesdeutsche wird also erst nach Abgabe seines Stimmzettels einige unangenehme Wahrheiten zu hören bekommen.

De Gaulle steht auch diesen Verhandlungen sehr kritisch gegenüber; genau so, wie er die UNO-Debatte über Bizerta ignorierte, genau so möchte er auch die Verhandlungen zwischen Ost und West auffliegen lassen. Diese

Haltung entbehrt nicht einer gewissen Größe, allerdings einer tragischen Größe, denn Frankreich ist längst nicht mehr die Großmacht, von der de Gaulle träumt. Frankreich ist ein von Krisen geschütteltes Land, und nur der mißglückte Attentatsversuch auf de Gaulle Mitte September verhütete vorläufig eine für die Regierung und de Gaulle kritische Lage. Wäre das Attentat geglückt, so wäre in Frankreich sicher der Bürgerkrieg ausgebrochen, denn die rechtsextremen Kräfte können den sich immer klarer abzeichnenden Verlust von Algerien nicht verwinden. De Gaulle selber geht gegen diese sehr starken Kräfte viel zuwenig scharf vor; mit großer Besorgnis fragt man sich, was nach dem Tode de Gaulles kommen wird.

In Brasilien ist jetzt wieder — wenigstens äußerlich — Ruhe eingekehrt. Dieses riesige, an und für sich reiche Land in Südamerika sieht sich wie die meisten Länder dieses Kontinents dem wirtschaftlichen Ruin gegenüber. In den letzten Monaten hatte Präsident Janios Quadros das beinahe Aussichtslose versucht, die Inflation zu stoppen, die Korruption und die Verschwendung auszurotten und eine gesündere Wirtschaftspolitik zu führen. Um dies zu können, mußte er sich notwendigerweise etwas von Amerika distanzieren, dafür sich aber Kuba und Rußland etwas annähern. Die Bevölkerung hatte großes Vertrauen in ihn; um so größer war das Erschrecken, als er am 25. August seinen Rücktritt ankündigte, da gewisse Kräfte, wie er sich ausdrückte, seine Reformpläne verhinderten. Vizepräsident Goulart befand sich zu dieser Zeit gerade auf einer Weltreise; ihm wurden noch größere «Linkstendenzen» nachgesagt als Quadros, und so war es klar, daß die Armee, unterstützt von der katholischen Kirche, sich gegen seine Rückkehr wandte. Man drohte ihm sogar mit seiner Verhaftung, wenn er das ihm verfassungsmäßig zustehende Recht ausüben würde, die Präsidentschaft zu übernehmen. Die Revolution fand allerdings nicht statt — die Armee erreichte auf äußerlich legale Weise, daß das Parlament die Rechte des Präsidenten so sehr einschränkte, daß er praktisch keine Funktionen mehr hat. Brasilien wird es auf diese Weise allerdings nicht gelingen, seiner wirklichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Man kann darauf warten, bis in diesem Land die nächste Revolution ausbricht . . .

Im Kongo sind wieder harte Kämpfe ausgebrochen: Die UNO-Truppen versuchten Mitte September die reichste Provinz, Katanga unter Tschombe, der Zentralregierung einzuverleiben. Die Truppen Tschombes, die von weißen Offizieren befehligt werden, leisten aber immer noch hartnäckigen Widerstand; die Lage der UNO-Truppen ist dabei ausgesprochen prekär, nicht allein deshalb, weil sie der Lage nicht Herr werden können, sondern auch darum, weil diese Aktion in der westlichen Welt keinesfalls Beifall gefunden hat. Man spricht davon, daß Dag Hammarskjöld seine Kompetenzen überschritten hätte, aber auch davon, daß der Bevollmächtigte der UNO im

Kongo, O'Brien, auf eigene Faust gehandelt habe. Diese Aktion wird den Vereinten Nationen sehr schaden, die sich ohnehin immer mehr von allen Seiten angegriffen sehen.

In der ganzen Welt fehlt es also nach wie vor nicht an Brandherden; auf beiden Seiten stehen sich immer mehr und immer besser gerüstete Truppen gegenüber, alle entschlossen, den Feind — und sich damit — zu vernichten. Noch nie wie jetzt sind wohl Verhandlungen so nötig gewesen, noch nie wäre es so notwendig gewesen, wenn beide Parteien in absoluter Ehrlichkeit, nur auf das Gesamtwohl schauend, die Verhandlungen beginnen und zu einem erfolgreichen Ende führen würden. Doch die Aussichten dafür sind wohl kaum als sehr groß zu bezeichnen, wenn auch vor Ende dieses Jahres sicher solche stattfinden werden. Wenn es einmal gelingen würde, die Bevölkerungen aller Länder, die Arbeiter, die Angestellten, die Bauern, die Mütter davon zu überzeugen, daß ein Krieg ihnen alles rauben würde, was sie gegenwärtig besitzen, ohne ihnen etwas anderes dafür zu geben als Blut, Leid und Tränen, wären wir der Lösung schon etwas näher. Doch jeder kann sich selber ausrechnen, wie nahe wir dieser Möglichkeit gegenwärtig sind.

Dr. Marcel Bertschi

Aus «Huttens letzte Tage»: Die Beichte

Mich reut mein allzu spät erkanntes Amt!

Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geblammt!

Mich reut, daß ich in meine Fehden trat —

Mit schärfren Streichen nicht und kühnrer Tat!

Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!

Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug!

Mich reut — ich streu mir Aschen auf das Haupt —

Daß nicht ich fester noch an Sieg geglaubt!

Mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt!

Mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt!

Mich reut — ich beicht es mit zerknirschtem Sinn —

Daß nicht ich Hutten stets gewesen bin!

C. F. Meyer